

## »» Anderen Kulturen begegnen – Vor der Haustür!



Prof. Dr. Isa Breitmaier

zurzeit tätig in Schule,  
Erwachsenenbildung und an der  
Pädagogischen Hochschule  
Karlsruhe  
Isa.Breitmaier@web.de



Doris Eckel-Weingärtner

Leitung Regionalstelle Evangelische  
Erwachsenenbildung  
Rhein-Neckar-Süd  
www.eeb-rhein-neckar-sued.de

Der Wechsel der Perspektive ist ein altes Anliegen neuzeitlicher Bildung. Er ist ein Element der Befreiung aus Unmündigkeit, wie sie schon die Aufklärung forderte, und eine Chance, den eigenen Horizont zu erweitern, indem Erfahrungen in neuen Lebensbereichen gesammelt werden. Außerdem ist er ein unerlässliches Instrument, um Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen verstehen zu lernen und verantwortlich mit Pluralität umzugehen.

Das Projekt „Perspektivwechsel“ wurde vor ca. sieben Jahren nach einem längeren Rechercheprozess vom Leitungskreis der Ev. Erwachsenenbildung Karlsruhe entwickelt. Es gab mehrere Anliegen:

- Das klassische bürgerliche EEB-Klientel sollte erweitert werden.
- Ein Angebot zur politischen Bildung sollte gemacht werden.
- Ein diakonisches Bildungsformat mit den Standards der Erwachsenenbildung sollte ausprobiert werden.
- Das Angebot sollte einen interkulturellen, einen gesellschaftliche Milieus übergreifenden Aspekt haben.

Damals zielten wir weniger auf Migranten als auf unterschiedliche soziale Milieus, was, wie sich später herausstellte, im Bildungsbereich eine mindestens ebenso anspruchsvolle Herausforderung darstellt. Der Kern des entwickelten Formats sind Tandems zwischen Menschen unterschiedlicher Milieus und Kulturen, die supervisorisch begleitet werden und jeweils für ein Dreivierteljahr Zeit miteinander verbringen. Sie nehmen an der Kultur der Stadt bzw. Region teil und tun das, was für die Beteiligten erschwinglich ist. Entscheidend für die Horizonterweiterung durch das Format sind die Kooperationen mit anderen Netzwerken auf der Ebene der Organisation, in Karlsruhe zwischen der Er-

wachsenenbildung und der Arbeitsloseninitiative Ikarus, in Wiesloch zwischen dem Sprechcafé, der DITIB-Moscheegemeinde und der Erwachsenenbildung. Im Folgenden wird aus der Praxis von beiden Projekten getrennt berichtet.

### Perspektivwechsel in Karlsruhe

Im Augenblick läuft der vierte Durchgang, von denen jeder einzelne seinen eigenen Charakter hatte. Eingeladen wurde über das Programm der Ev. Erwachsenenbildung, über die Zeitung und über Plakate, Flyer und mündliche Gespräche in der Arbeitsloseninitiative Ikarus. Beim ersten Durchgang gab es neun Teilnehmende, von denen sechs nach einem vorbereitenden Seminar an fünf Abenden auch in die Tandemphase gingen. Durch weitere persönliche Kontakte kamen insgesamt fünf Tandems zustande.

Bei diesem ersten Durchgang und auch später waren die Beteiligten am Projekt insgesamt überwiegend Frauen zwischen 45 und 80 Jahren. Männliche Teilnehmende (etwa 25 %) taten sich schwerer mit Tandems, beteiligten sich aber gerne an Gruppeninitiativen und an der Supervision. Die meisten Teilnehmenden hatten bereits Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit oder geringem Einkommen gemacht. Kamen sie zustande, dann fanden in den Tandems anregende Begegnungen statt und die Teilnehmenden konnten sich gegenseitig menschlich bereichern. Ein Tandempartner half dem anderen dabei, nach einem Umzug Lampen aufzuhängen, andere trafen sich nach Feierabend für einen kurzen Plausch. Ein anderes Tandem ging gerne spazieren und besuchte freitagnachmittags bei freiem Eintritt ein Museum. Auch die Gruppe entwickelte Ideen, z. B. wurden die Sammlung Prinzhorn in Heidelberg besucht, eine Liste von kostengünstigen Veranstaltungen in Karlsruhe erstellt, ein In-

terview für Baden TV gegeben und ein Zeitungsartikel für Chrismon geschrieben. Nach Beendigung der einjährigen offiziellen Projektphase trafen sich die meisten Gruppenmitglieder mit Begleitung der Supervisorin noch etwa 18 Monate lang. Auftretende Missverständnisse konnten abgefedert und aufgeklärt werden. Die einzelnen Teilnehmenden fühlten sich gestärkt und ermutigt.

Nach dem zweiten Durchgang, der mit nur fünf Teilnehmenden in zwei Tandems verlief, wurde es zunehmend schwieriger, Menschen zu gewinnen, die klassischerweise an Erwachsenenbildungsveranstaltungen teilnehmen. Die ursprüngliche Erwartung, neue Zielgruppen der Erwachsenenbildung zu erreichen, war zwar erreicht, denn in den Kreisen der Arbeitsloseninitiative sprach sich das Angebot positiv herum und ab dem dritten Durchgang gab es reges Interesse von dort. Aber der interkulturelle Austausch fand nur begrenzt statt, denn sozial engagierte Menschen in Arbeit fanden sich zu wenige.

Im dritten und vierten Durchgang wurden daher die Gruppenaktivitäten betont. Gemeinsam mit einer Studentin und unter freundlicher Bereitstellung des Aufnahmestudios der Hochschule für Musik wurde ein 15-minütiges Hörspiel entwickelt, „Mit Hans zum Glück“, das von der Gruppe auch selbst gestaltet und eingesprochen wurde. Im vierten Durchgang lud eine Teilnehmerin die Gruppe mehrfach in ihren liebevoll gestalteten Garten ein.

Oft gab das Projekt aber auch einfach nur Anstöße rein praktischer Art, z. B. sich einen Internetanschluss oder wenigstens ein Telefon zu besorgen, sich eine Lesebrille zuzulegen oder sich wieder stärker für einen geordneten Alltag zu engagieren. „Etablierte“ bekamen in solchen Tandems einen interessanten Einblick in den Lebensablauf von Menschen in Armut und ihre Lebenskunst, sie gewannen einen anderen Blick auf ihre eigene Stadt, bekamen Tipps zum Umgang mit Menschen in Armut in ihrer eigenen Umgebung und lernten das soziale Hilfesystem der Stadt kennen.

### Warum der Blickwechsel oft schwerfällt

Es bleibt die Frage, weshalb sich so wenig Menschen aus etablierteren Kreisen auf ein solches Programm einlassen. Darauf angesprochen gab ein „klassischer Teilnehmer“ der EEB zur Antwort: „Ich war früher selbst einmal arbeitslos und möchte nicht mehr daran erinnert werden. Das ist für mich abgeschlossen. Ein solches Projekt würde zu viele schmerzhaft Erinnerungen wecken.“ Eine andere Stimme: „Wofür soll man sich treffen? Das Thema Geld wird immer im Raum stehen und deshalb werden solche Treffen nie auf Augenhöhe stattfinden können. Wer arm ist, bekommt von Hilfsorganisationen oder vom Staat, was ihm zusteht, ich sehe nicht, was ein Kontakt da bringen kann.“ Solche Aussagen machen deutlich, dass die Kluft zwischen den „Kulturen“ von Arm und Reich recht tief ist, dass man einmal gemachte schmerzhaft Erfahrungen gerne „abhakt“

oder menschliche Kommunikation doch sehr stark vom Einkommensniveau abhängig macht. Der häufig überregulierte, hektische Alltag von Menschen in Arbeit lässt die Verlangsamung durch hindernisreiche, zunächst vielleicht unergiebig erscheinende Begegnungen als Zumutung erscheinen. Die Nächstenliebe, die im biblischen Sinn ja durchaus echte Begegnungen von Mensch zu Mensch einschließt, geht nicht so weit, dass man bereit ist, kleinere Frustrationen oder Missverständnisse abzufedern oder soziale Brücken zu bauen, bei denen der gesellschaftliche Status zunächst weniger relevant ist. Wie weit wir bereits zu einer almosengebenden Gesellschaft verkommen sind, wird sich in den nächsten Monaten erweisen, wenn es um die Integration der Flüchtlinge in Deutschland geht. Das Format des Projekts „Perspektivwechsel“ ist auch geeignet, angesichts dieser gesellschaftlichen Aufgabe ein Angebot zu machen.

### Perspektivwechsel in Wiesloch

Das Perspektivwechselprojekt in Wiesloch geht im Oktober 2015 in die dritte Runde. Wie auch in Karlsruhe wurde das Projekt ursprünglich unter dem Blickwinkel Armut – Reichtum beworben, doch es stellte sich rasch heraus, dass es interkulturell besetzt sein würde. Entsprechend war der



Sie sind eins der „Tandems“, das sich über das Projekt „Perspektivwechsel“ gefunden hat: Elke Buß-Attia (li.) und Galina Kostenich (re.) aus Wiesloch. (Foto: Helmut Pfeifer, Pressefotograf)



Wunsch nach Verbesserung der aktiven Deutschkenntnisse und das Vertrautwerden mit den deutschen Strukturen einerseits, sowie andererseits das Interesse, Menschen aus einer anderen Kultur oder Religion näher und persönlich kennenzulernen, leitend bei der Bildung der ersten Tandems. Aus einer Gruppe von sieben Teilnehmenden bildeten sich drei Tandems. Eine Einzelperson nutzte die Angebote der Gruppentreffen und Supervision sowie die Möglichkeit, als Projektteilnehmende an verschiedenen Veranstaltungsangeboten der EEB kostenfrei teilnehmen zu können.

Die Tandems, zwei Männer und vier Frauen, besaßen alle einen akademischen Hintergrund. Sie trafen sich regelmäßig, wenn auch in unterschiedlichen Abständen, sie nahmen an der monatlichen Gruppensupervision teil und an verschiedenen gemeinsamen Unternehmungen, wie z. B. der Durchführung eines Festes zum Weltgebetsstagsland Ägypten sowie dem Besuch der DITIB-Moschee und des Alevitischen Kulturzentrums in Wiesloch. Am Ende des ersten Durchlaufs hatte sich nicht nur die aktive Sprachkompetenz der Teilnehmenden deutlich erweitert, sondern es konnte zudem ein besseres Verständnis für die gesellschaftlichen Strukturen in unserem Land entwickelt werden.

Im zweiten Durchlauf richteten wir in der Werbung für das Projekt unseren Fokus verstärkt auf die interkulturellen Kontakte. Aus einer Gruppe von acht interessierten Personen bildeten vier Frauen miteinander Tandems. Bei den anderen vier Interessierten hatte sich inzwischen die Berufs- bzw. Lebenssituation stark verändert, sodass hier keine Tandems zustande kamen. Ein Tandem blieb während dieser Phase zusammen, während beim anderen die Treffen nur unregelmäßig und in immer größeren Abständen stattfanden. In dieser Situation kam eine Anfrage an die EEB nach einem Praktikumsplatz für eine Philosophin aus Kasachstan, die einen Sprachkurs besuchte. Ein Teil des Praktikums konnte sie daraufhin durch die Teilnahme am Perspektivwechselprojekt absolvieren, denn die Teilnehmerin, die sich nur noch wenig mit ihrer ursprünglichen Partnerin traf, war bereit, ein Tandem mit ihr zu bilden. Inzwischen verstehen sich die beiden Frauen so gut, dass sie auch im dritten Durchlauf gemeinsam am Projekt teilnehmen.

Wie sich ihre Tandem-Partnerschaft konkret gestaltet und wie diese insofern auch ein Modell für den „Perspektivwechsel“ sein kann, soll kurz skizziert werden: Einmal pro Woche treffen sie sich meist im Park zum Spaziergehen. Sie reden miteinander über Gott und die Welt, sie lachen miteinander, sie lassen gemeinsam die Gedanken schweifen und Galina, die Philosophin, erklärt ihre Sicht der Dinge oder auch einmal den kategorischen Imperativ Kants. Manchmal bringt sie russische Gedichte und eigene Kurzprosa mit. Elke, die pensionierte Lehrerin, hört aufmerksam zu, ergänzt, korrigiert manchmal, erweitert ihr Wissen. „Wir entwickeln uns miteinander“, sagen die zwei Frauen froh und irgendwie befreit.

Am Ende dieses Durchgangs überarbeitete die Leiterin der EEB mit diesen beiden Frauen erneut das Profil des Projektes. Wir haben es nun konkreter auf interkulturelle Partnerschaften zugeschnitten und dabei berücksichtigt, dass potenziell Interessierte sich oft in persönlichen Veränderungsprozessen befinden und deshalb ein Quereinstieg zwischendurch sowie ein vorzeitiges Verlassen des Projektes möglich sein müssen.

### Lernen als wechselseitiges Geben und Nehmen

Inzwischen hat der dritte Durchlauf begonnen. Es gibt Frauen, die von Anfang an dabei sind und sich wieder auf eine neue Situation einlassen werden. Es gibt Interessierte aus dem letzten Jahr, für die der Zeitpunkt jetzt passender ist und es gibt Personen, die ganz neu auf das Projekt aufmerksam geworden sind. Insgesamt ist das Interesse von Personen, die ihren aktiven Wortschatz verbessern wollen, sehr groß, auch wenn es im Moment noch nicht möglich ist, für alle eine/n deutschsprachige/n Partner/in zu finden. In diesem Jahr wird die bisher monatlich durchgeführte Supervision in Form von drei Workshops angeboten, in denen Erfahrungen im Projekt und aus der eigenen persönlichen Situation angesprochen werden können.

Da dieses Projekt von einem Lernen auf Gegenseitigkeit ausgeht, unterscheidet es sich von üblichen Projekten, in denen Hilfe und Unterstützung angeboten werden. Diese haben ein eingeübtes und bekanntes Profil, die Menschen können sich darunter etwas vorstellen. Der Grundgedanke des „Perspektivwechsels“ ist dagegen ein inklusiver. Er baut darauf, dass sich die Haltung und Einstellung der Teilnehmenden im Laufe des Prozesses verändern und stellt somit einen hohen Anspruch an sie. Denn es braucht Mut, sich darauf einzulassen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Projekt mit seinen Inhalten und seiner Intention in Wiesloch Fuß gefasst hat und damit zu einem wichtigen Übungsfeld werden kann für ein gutes, wertschätzendes Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen in unserer Stadt.